

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Band: 25 (1917)

Heft: 11

Artikel: Vom Photographieren

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-546749>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Übungsleiter, Herrn Julius Zollinger, sowie Aus-
händigung von 2 Freimitgliedkarten vom Samariter-
verein Schindellegi an die beiden Herren Dr. med.
Höfliger und Jul. Zollinger, welche dem Samariter-
vereine nach Kräften immer beigestanden und keine

Mühe gescheut, wenn es galt, unsern Verein zu etwas
zu machen und emporzuheben.

Dann spielte die Kapelle Wisler und Deuber einige
Märsche; auch theatralische Aufführungen und Gesänge
füllten die Zeit zur Genüge aus. F. Z.

Vom Photographieren.

Wir sprachen kürzlich vom Telephon und
sagten, daß selbiges Instrument zwei ganz
verschiedene Seiten habe. Genau dasselbe
können wir auch vom Photographieren be-
haupten. Das Photographieren ist ja sicher
einer der schönsten Errungenschaften der modernen
Kultur, und wer wollte leugnen, daß es, be-
sonders für Amateure, sehr schön und pläsi-
vlich ist, wogegen das passive Verhalten, näm-
lich das Photographiertwerden, einfach un-
ausstehlich ist, zeitraubend, aufregend, nerven-
zerrütend, manchmal sogar perfid, demo-
ralisierend, kurz, geradezu scheußlich, und wir
haben uns schon mehrfach gelobt, uns wenig-
stens bis zum nächstenmal nie mehr photo-
graphieren zu lassen....

Oder ist es nicht unmoralisch, wenn man
sich der Eitelkeit zuliebe schöner darstellen
will, als man eigentlich ist? Da zieht man
sich ganz extra fein an, um zum Photographen-
menschen zu gehen, rasiert sich sorgfältig wie
nie, bei den Damen schmiegt sich die „wider-
strebende“ (?) Locke zufälliger als sonst an
die rätselhafte Stirne usw. Kurz, man er-
weckt gesliffentlich falsche Vorstellungen, in-
dem man der Mitwelt einen ganz besonderen
Kerl vorführt und das ist doch Schwindel,
nicht wahr?

Dann setzt man sich hin und kaum sitzt
man bequem, so kommt schon der „Mensch“
daher und packt einem beim Schopf, dreht
einem den Kopf herum, hebt einem das Kinn,
krümmt unsern Hals und wenn er alle diese
Heldentaten vollbracht hat, dann versteckt er
sich schamverhüllt unter seinem schwarzen Tuch.
Man ist froh, von ihm befreit zu sein und

fügt sich knurrend in die unbequeme Lage, da
hüpft er schon wieder heran, erfaßt unsere
Hand und führt sie zurück in eine Lage, die
ihr sonst ganz unbekannt ist, nur „damit
sie nicht so groß herauskommt.“ Noch einige
Schübsche in die Schultern, dann gibt er sich
zufrieden, aber dann erst beginnt das Kom-
mandieren. „Bitte ruuhig, Kopf höher, mehr
in die Ecke, so schön, jetzt, so, dank schön,
gleich noch einmal“ usw.

Mit steifem Kopf und Hals und dem ganz
richtigen Gefühl, daß man im wirklichen Leben
gar nie, aber auch gar nie so dastzt, verläßt
man den Unmenschen und nimmt dazu noch
die nicht sehr erhebende Einsicht mit sich nach
Hause, daß man der Eitelkeit zuliebe noch
eine ganze Menge Zeit verloren hat. Ist
das etwa nicht unmoralisch?

Das alles ist noch harmlos gegen den
meuchlerischen Ueberfall, dessen Opfer wir
werden, wenn wir uns plötzlich zu unserm
größten Erstaunen in irgendeiner Zeitschrift
oder gar im Kinematographen entdecken und
zwar in einer Stellung, die genau verrät,
daß wir keine Ahnung vom Photographiert-
werden hatten, dieweil wir uns vielleicht
gerade hinter den Ohren kratzen oder anderes
mehr. Ist das etwa nicht scheußlich?

Und doch wollten wir dies alles noch gern
in den Kauf nehmen, denn all diese Scheuß-
lichkeiten sind gar nichts gegen die Massen-
photographie. Keine Veranstaltung irgend-
welcher Art, keine Delegierten- oder andere
Versammlung, keine Zusammenkunft findet
heutzutage statt, ohne daß der Berufsphoto-
graph oder sonst ein „freundlicher Herr“ uns

mit liebenswürdig sein sollender Geste erfucht, etwas zusammen zu stehen, weil jetzt „rasch“ ein Gruppenbild aufgenommen werden soll. Und dann beginnt der große Moment, die Teilnehmer sind noch nicht alle da, mehrere Fräuleins haben noch etwas an ihrer Frisur zu ordnen (deren Ordnung oder Unordnung aber auf dem Bilde überhaupt nicht zum Vorschein kommt). Dann will keine ganz vorn und ja keine ganz hinten sein, Kravatten werden zurecht gezupft, Schürzen glatt gestrichen. Alles schaut „vorteilhaft“ drein. Aber: „Halt, da fehlt noch etwas Hintergrund“, schreit es allzumal, „man muß mehr Hintergrund haben“ usw. Derweilen rückt der „freundliche Herr“ an seinem Apparat herum: „Sie, dahinten, Kopf besser in die Höhe! Fräulein, Nase tiefer, Hand zurück!“ und endlos funktioniert der Dunkelmann an seiner Maschine herum, Viertelstunden vergehen, bis endlich die Tortur zu Ende ist. Und nachher? Ja, nachher wird das Bild doch meistens zur Erinnerung in irgendeine Schublade gesteckt oder verbläßt, verstaubt an der Wand....

Wir sehen im Geiste, wie der geneigte Leser und die sehr verehrte Leserin den Kopf schütteln und sagen, der Herr Redaktor habe heute eine schlimme Laune, und „wozu diese Strafpredigt?“ Da steckt gewiß wieder so etwas dahinter!

Ganz richtig, lieber Samariter, gewiß, verehrteste Samariterin, und jetzt endlich kommt's: Es wird bei gewissen Vereinen (Schützen, Turner und auch Samariter), namentlich bei ihren Übungen, etwas viel Gewicht aufs Photographieren verlegt. Wie oft wird eine Übung gerade da unterbrochen, wo sie beschleunigt vor sich gehen sollte, bloß weil man „rasch“ eine Aufnahme machen will. Ja, wir haben Beweise erhalten, daß ganze Übungen eigentlich nur zum Zweck der photographischen Aufnahme eingerichtet und nach dieser Richtlinie hin durchgeführt worden sind. Wir haben einen solchen Anlaß mitgemacht, wobei nach der Übung eine ganze Stunde

für eine photographische Aufnahme der allerdings großen Gruppe gebraucht wurde. So viel ist sicher, gar oft wird dadurch der Ernst der Übung oder die Gemütlichkeit gestört, und dafür ist eine Photographie denn doch nicht Ersatz genug.

Der Herr Übungsleiter wird uns nun zurufen: „Mischen Sie sich doch nicht in unsere Angelegenheiten, sondern schreiben Sie lieber etwas Gescheitdes in die Zeitung.“ Ja, aber bester Herr, das ist es ja gerade, warum wir diese paar Sätze hier niederlegen. Gerade um unsere Zeitschrift ist es uns zu tun. Mit den oft etwas langatmigen Berichten über eine Übung bekommen wir sehr oft Bilder zugesandt mit der ebenso einfachen wie kurzen Aufforderung, dieselben in der „nächsten Nummer“ unserer Zeitschrift wiederzubringen. Manchmal sind es 6 bis 12 Bilder und der Einsender macht sich wohl keine Vorstellung, wie hoch unser mageres Budget belastet würde, wenn wir diese Bilder alle reproduzieren wollten. Aber das ist nicht das einzige; recht oft handelt es sich bei diesen Aufnahmen einfach um Gruppenbilder, nette weißgekleidete Samariterinnen sind hübsch nebeneinander vor irgendeiner Schulhaustüre aufgestellt und geben sich alle Mühe, damit man neben dem sehr netten Profil auch ja noch das rote Kreuz auf ihren Ärmeln sehen kann. Hier und da liegt vor der Gruppe noch eine Bahre mit einem Simulanten darauf, der, damit man ihn besser erkennen kann, sich malerisch auf seinen Ellenbogen stützt. Umrahmt ist dann das Bild noch von ein paar Samaritern, im Hintergrunde erblickt man vielleicht noch einen improvisierten Wagen, der sich von seinen nicht improvisierten Genossen wegen der Entfernung auch durch gar nichts unterscheidet. Die Berichterstatter sollten doch bedenken, daß diese Bilder außer den Dargestellten weder die andern Vereine, noch irgend jemanden aus dem großen Leserkreis interessieren, sie stellen auch nichts Belehrendes dar. Das ist auch der Grund, warum

wir gezwungen sind, von der Veröffentlichung solcher Bilder abzusehen. Uns ist es doppelt unangenehm, weil das von den Berichterstatlern meistens übel vermerkt wird, da sie diese einfachen Gründe nicht begreifen wollen.

Man soll nun gar nicht glauben, daß wir Bilder nicht gerne aufnehmen, im Gegenteil, wir scheuen auch die großen Kosten nicht, die uns aus deren Veröffentlichung erwachsen, solange sie unser Budget nicht allzusehr belasten, ja wir bitten hiermit im Interesse unserer Zeitschrift ausdrücklich um Zusendung von geeigneten Bildern, aber sie sollten doch irgendeinen belehrenden oder sonst interessierenden Zweck haben. Improvisationen, die etwas Neues darbieten, interessante Übungsstudien, Arbeitsgruppen, aus denen die Art der Arbeit hervorgeht, hier und da mit hübschen landschaftlichen Ansichten verbunden, nehmen wir sehr dankbar an, nur dürfen die Personen nicht die Hauptsache sein und dann müssen die Bilder derart sein, daß sie unter der not-

wendigen Verkleinerung nicht an Deutlichkeit einbüßen. Daß die Bilder übrigens rechtzeitig einlangen sollen, damit sie reproduziert werden können, ist wohl klar.

Wir sind nicht allein mit unsern Bemerkungen.

Anläßlich der letzten Sitzung des Zentralvorstandes des schweizerischen Samaritervereins wurde neuerdings das Projekt der Erstellung einer Diapositivensammlung aus dem Samariterleben besprochen. Die Samaritervereine, die um Einsendung solcher Entwürfe angegangen worden sind, sind zum Teil wenigstens in den oben gerügten Fehler verfallen und haben mehr Personen- als Sachbilder eingesandt. Darum wird bei der nächsten Delegiertenversammlung auch den Vorständen der Samaritervereine ans Herz gelegt werden, daß sie der Auswahl der zu diesem Zwecke auserlesenen Bilder ihre besondere Aufmerksamkeit schenken. Dieselbe Bitte für unsere Zeitschrift beizufügen, ist der Zweck obiger Auslassungen. J.

Die zwei Toten.

Tragisch-komische Planderei von O. B., Basel.

Schade, daß ich kein Tagebuch geführt habe über meinen aktiven Samariterdienst an zahlreichen Festen und Festlein! Gar manches Interessante habe ich bisher erlebt, seit ich vor 22 Jahren als schüchternen Samaritersejzling herzklopfend den ersten „Fall“ praktisch behandelte; ach wie vieles davon habe ich inzwischen vergessen.

Ein Erlebnis aber möchte ich heute aus dem Kranze meiner Erinnerungen herausgreifen und der Druckerjchwärze anvertrauen, weil es so deutlich zu zeigen vermag, welche Anforderungen an den Samariter herantreten können, die weder im theoretischen, noch praktischen Teile der Samariterkurse Erwähnung finden. — — —

Das eidgenössische Turnfest in Basel 1912 verlief ohne Unfall mit tödlichem Ausgang. Gewiß ein glücklicher Zufall, wenn man bedenkt, daß damals über 14,000 Turner in ihrer überprudelnden Jugendkraft um den Siegeslorbeer rangen, jeder einzelne bestrebt, seinen lieben Nebeneidgenossen möglichst den Preis vor der Nase wegzuschnappen. Und wie leidenschaftlich manchmal konkurriert wird, das wissen wir alte Samariter zur Genüge durch unseren Dienst an Turn- und Schwingfesten.

Wohl verzeichneten unsere Listen über 500 Hilfeleistungen am genannten Feste, die außer den Turnern auch vom Publikum und dem zahlreichen Wirtschaftspersonal in Anspruch genommen wurden. Daß es bei einer ganzen